



Abb. 1. Lauterburg, Ansicht um 1800 von K. V. Keller (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Nr. 18467 a)

Walther-Gerd Fleck

RUINE LAUTERBURG/AALEN

Aus den zur Geschichte der Lauterburg bekannten Daten lassen sich nur wenige Folgerungen für ihre Baugeschichte ziehen. Im 12. Jahrhundert gehört sie den Pfalzgrafen von Dillingen (1128 Adalbert palatinus de Lauterburg). Dann gibt es eine Lücke bis zum 14. Jahrhundert, wo sie den Grafen von Öttingen gehört. Nach einer Verpfändung an Württemberg erscheinen seit 1405 die Woellwarth (Wellwarte) auf der Burg, die sie dann 1479 samt Essingen und Bartholomä kaufen. Seither ist sie unverändert im Besitz der Freiherren von Woellwarth-Lauterburg.

Man darf somit annehmen, daß die Pfalzgrafen von Dillingen die Erbauer der Burg waren und daß der Bau also wohl im 1. Viertel des 12. Jahrhunderts entstand. Auf einer nach drei Seiten steil abfallenden Spornlage ist die Burg errichtet. Ein breiter, in den Fels gehauener Halsgraben trennt den Burgplatz vom leicht ansteigenden Gelände, auf dem sich im Schutz der Burg das Dorf Lauterburg ansiedelte. Der älteste nachweisbare Bauteil der Burg gehört nicht mehr der Gründungszeit an, sondern dürfte fast 100 Jahre später entstanden sein. Es ist die Substruktion der Ostecke der inneren Burg, eine dem Fels vorgesetzte Futtermauer aus vorzüglich gearbeiteten staufischen Buckelquadern. Sie zeigt die für die Blüte des staufischen Burgenbaus typische tadellos gearbeitete Ecke, die einen wenig vom rechten Winkel abweichenden stumpfen Winkel von 104° bildet. Das Mauerwerk steigt vom gewachsenen Felsen auf und geht nur noch gering über das Niveau des Burghofes hinauf. Es ist nach Südosten zum Graben hin noch ca. 3,00 m lang vorhanden, nach Nordosten gegen den Hang auf eine Länge von ca. 12,00 m. An beiden Seiten endet das Mauerwerk durch späteren Abbruch.

Damit kann festgehalten werden, daß die Pfalzgrafen von Dillingen ihre zu Anfang des 12. Jahrhunderts gegründete Burg etwa 100 Jahre später erneuerten und auf den Stand des Burgenbaus der staufischen Zeit brachten. Dieser Bau hatte — aus dem in situ befindlichen Bestand zu schließen

— bereits die Größe der heutigen inneren Burg, war also eine respektable Anlage. Über ihr Aussehen näheres zu erfahren, dürfte kaum noch möglich sein, weil spätere Veränderungen mit dem Altbestand gründlich aufräumten. Da bei dem 1594 erfolgten Renaissanceneubau unter Georg Wolf von Woellwarth eine große Zahl von Buckelquadern sekundär verarbeitet wurde, darf man annehmen, daß sich bis dahin die wesentlichen Teile der staufischen Burg erhalten hatten. Man kann weiter mit einiger Sicherheit annehmen, daß diese keinen Bergfried hatte, da vielfacher Erfahrung nach ein solcher kaum abgebrochen, sondern in den Neubau mit hineingenommen worden wäre. (Vgl. Waldenburg, Neuenstein, Weikersheim, Mergentheim, Aschaffenburg.)

Zweifellos waren im Laufe der Zeit gewisse Umbauten und Veränderungen erfolgt. Die Woellwarth vor allem scheinen



Abb. 2. Lauterburg, Blick vom Hof ins Tal Anfang 19. Jahrh. (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Nr. 18459 a)

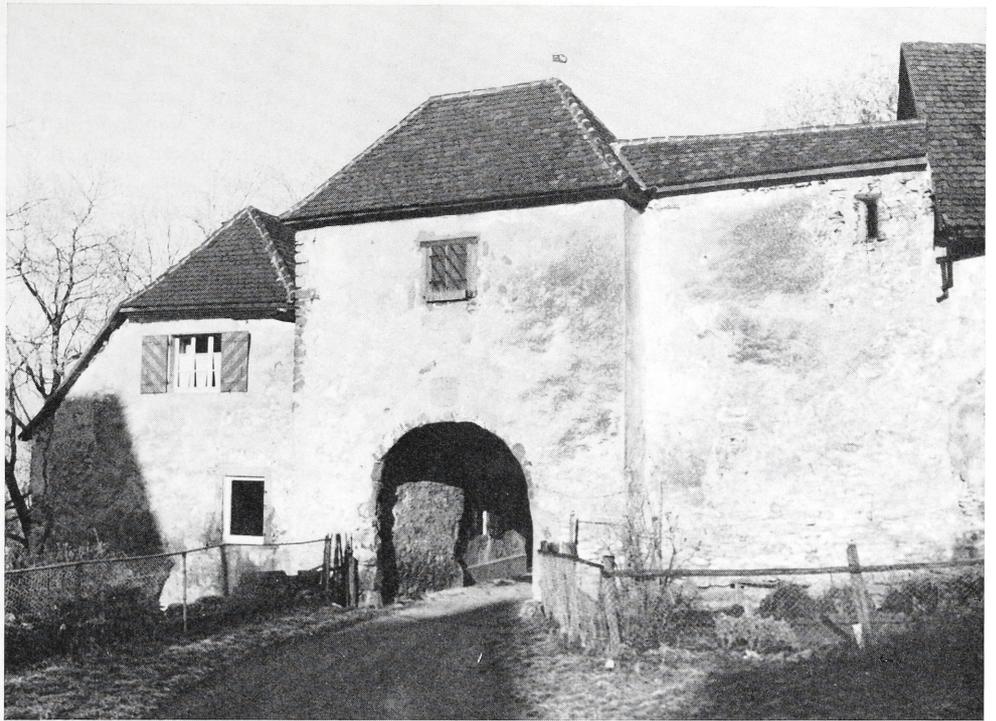


Abb. 3. Lauterburg, äußeres Tor im heutigen Zustand. Aufnahme W.-G. Fleck

die Burg ausgebaut zu haben, denn noch vor dem Kauf von 1479 ist unter Rennwart von Woellwarth für das Jahr 1470 ein Bauaufwand von 540 fl. überliefert. Man darf vermuten, daß in jener Zeit die Vorburg angelegt wurde, wenn auch deren Torbau erst die Jahreszahl 1536 beim Woellwarth'schen Wappen zeigt. Diese Vorburg mit einem wohl wenig tiefen, gefütterten äußeren Graben umschloß ein großes Areal für mancherlei Wirtschaftsgebäude. Sie hatte einen Wehrgang an der Bergseite.

Ab 1594 erfolgte dann unter Georg Wolf von Woellwarth der Neubau eines großen Renaissanceschlusses, der vom mittelalterlichen Bestand der Hauptburg außer der beschriebenen Substruktionsecke nichts übrig ließ und die Spuren so gründlich verwischte, daß kein weiterer Aufschluß über den damals entfernten Bestand zu erhoffen ist. Mit einiger Wahrscheinlichkeit lief der mittelalterliche Burgplatz zur Talseite hin spitzer zu, denn es fällt auf, daß die Keller der neuen Schloßflügel, für die man sicher den Aushub möglichst gering hielt, an der Bergspitze beginnen, aber nicht bis zum Halsgraben gehen. Sie enden jeweils ein größeres Stück vorher. Auch endet die Flucht der Buckelquader im Nordosten mit dem Beginn des Kellers. Hier versuchte der Renaissancebau mehr Platz zu gewinnen, indem er die wohl seither vorhandenen Zwinger mit Kellern überbaute. (Ähnlich verfuhr man etwa gleichzeitig beim Ausbau der staufischen Burg Forchtenberg zu einem Renaissanceschloß).

Der Neubau geht von einem in seiner Zeit öfters angewandten Bautypus aus, einer Rechteckanlage mit zwei einander gegenüberliegenden Häusern, verbunden mit Galerien (vgl. Pfedelbach, Kirchberg/Jagst u. a.). Dem Gelände folgend wurde allerdings aus dem Rechteck nahezu ein Dreieck und die beiden Flügel erhielten ungleiche Bautiefe. Der Hauptflügel nimmt die Langseite nach Nordosten ein. Er mißt 48,25 x 12,95 m. Ihm gegenüber nach Südwesten schließt ein Flügel von 47,50 x 7,65 m den Burgplatz. Er bildet an seiner Südecke den nach Nordosten umknickenden Torbau. Von diesem führt eine den Hof gegen den Graben schließende Galerie zum Hauptbau, so daß die Grabenfront eine Länge von 48,65 m aufweist. Eine kurze Galerie an der Talseite zwischen den beiden Flügelbauten ist nicht mehr vorhanden. Der Hauptflügel überragte offenbar mit seinen

drei Geschossen und dem hohen Satteldach die ansonsten zweigeschossige Anlage.

Wie sich aus dem Ruinenbestand schließen läßt, war er ein Bau, der in der Disposition auf der Höhe seiner Zeit stand. Der Baumeister ist unbekannt. Etwa in der Mitte des Gebäudes befand sich ein großes, zweiläufiges Treppenhaus mit tonnenüberwölbten Läufen und Podesten mit gratigen Kreuzgewölben. Solche Treppenanlagen zählten kurz vor 1600 in Süddeutschland zum modernsten, was anzutreffen war (vgl. Walther-Gerd Fleck, Schloß Weikersheim und die hohenlohischen Schlösser der Renaissance, Tübingen 1954; Treppenhäuser in Dillingen, Stuttgart, Weikersheim u. a.). Vom Hof führte der Haupteingang in dieses Treppenhaus, durch das man hinauf in die Obergeschosse und hinab in das Kellergeschoß gelangte. Das Erdgeschoß enthielt Räume, die alle mit gratigen Kreuzgewölben gedeckt waren und teilweise direkten Zugang vom Hof hatten. Hier sind die Küche und die Wirtschaftsräume zu suchen. Im nicht die ganze Flügeltiefe einnehmenden Keller war der nordöstliche Teil auch über einen vom Hof herab führenden Kellerhals zugänglich. Hier befand sich wohl der Weinkeller.

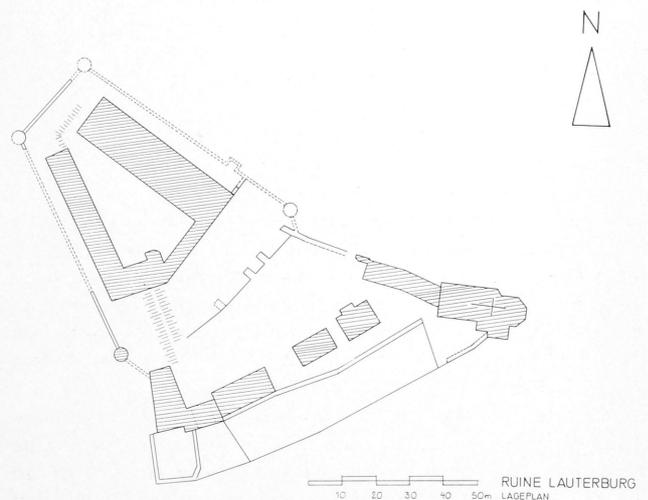
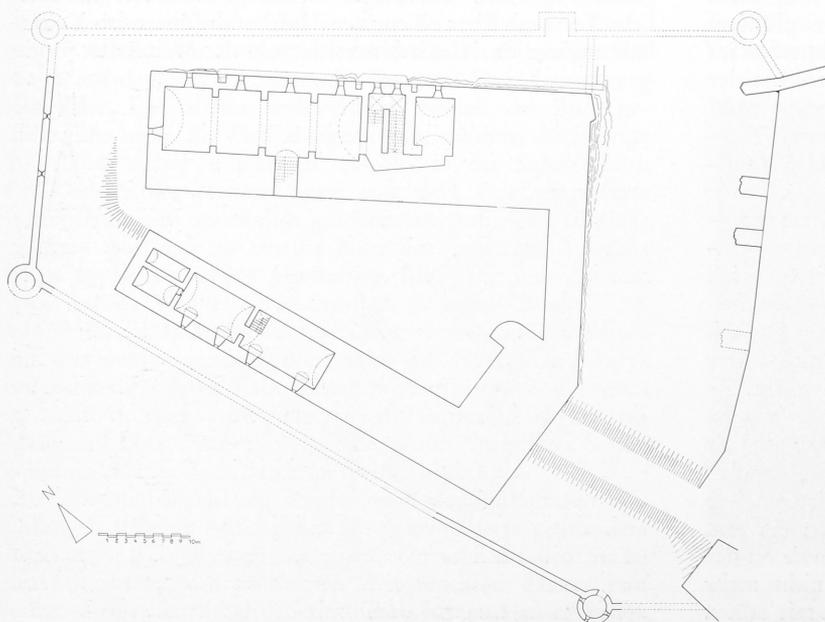
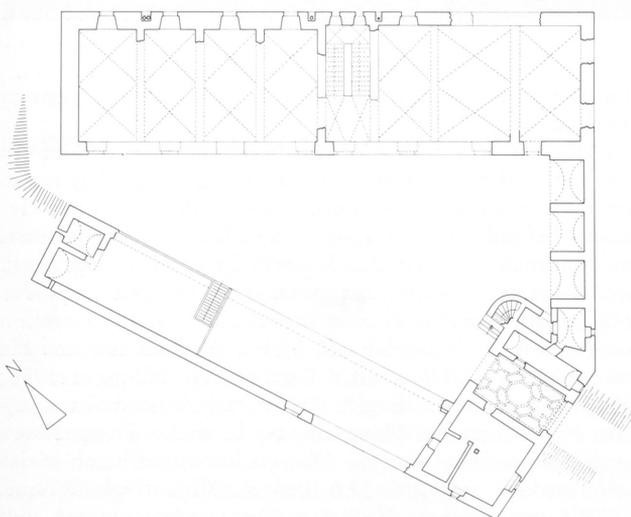
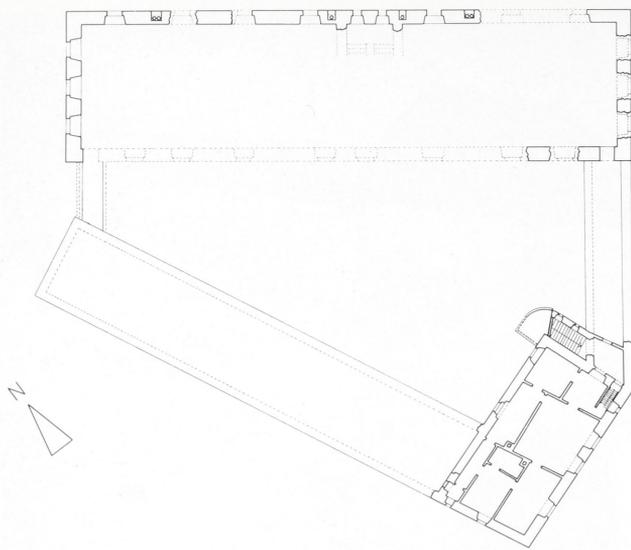


Abb. 4. Lauterburg, Lageplan



In den beiden Obergeschossen waren an der Außenseite die Zimmer angeordnet und entlang der Hofseite lief mit einiger Sicherheit ein Flur (vgl. das an dieser Seite wesentlich breitere Treppenpodest und etwa die entsprechende Disposition in Weikersheim). Damit folgte auch hier die Grundrißdisposition neuesten Gesichtspunkten. In der Außenwand des Gebäudes sind mehrere Abortschächte mit Tonrohren in der Mauerdicke erhalten, welche zeigen, daß auch hier die Gepflogenheit des Renaissanceschloßbaues verwirklicht wurde, jeden Schlafrum mit einem „Heimlichen Gemach“ zu versehen. Im 2. Obergeschoß wird man außerdem einen Saal annehmen dürfen.

Die Galerie an der Grabenseite führte vom 1. Obergeschoß des Hauptbaues in den Torbau, der noch heute eine Wohnung enthält. Von dort wiederum gelangte man über einen jetzt vermauerten Durchgang in das 1. Obergeschoß des schmalen Flügelbaues. Dieser hat, ebenfalls vom Hof über eine Treppe zugänglich, zwei tonnengewölbte Keller und an seinem hinteren Ende zwei kleinere, überwölbte Räume, von denen einer ein kleines Fenster zum anschließenden Keller hat. Zugänglich sind sie heute nur von oben durch die teilweise verstürzten Gewölbe, doch auch der ursprüngliche Zugang scheint nur von oben durch Mannlöcher möglich gewesen zu sein. Der Zweck dieser Räume ist unbekannt. Hier siedelte sich die haltlose Vermutung an, es habe sich um das Verlies gehandelt und darüber sei ein Bergfried gestanden. Der Bau war im Erdgeschoß ebenfalls gewölbt, wie die Gewölbereste am Flügelende und ein Ansatz am Torbau zeigen. Vom Obergeschoß führte eine kurze Galerie wieder hinüber zum Hauptbau, wie die dort noch vorhandene Türleibung zeigt.

An seinem Fuß war das Schloß umzogen von einem Zwinger, der auch den gefütterten Graben schloß und der mit vier Rundtürmen besetzt war, zwei größeren an der Talseite und zwei kleineren an der Bergseite. Er entstand zweifellos gleichzeitig mit dem Schloßneubau. In der Vorburg sind nurnmehr der Torbau und ein anschließendes kurzes Wehrgangstück alt. Die heutigen Gebäude lassen kaum auf den früheren Bestand schließen.

Unter Georg Adolf von Woellwarth entstand dann 1607 vor der Südostecke der Vorburg eine Schloßkirche, heute Gemeindekirche. Da sie am Rande des Steilhangs steht, hat sie ein völlig gewölbttes Untergeschoß. Ein zweigeschossiger

Abb. 5. (oben) Lauterburg, Grundriß des I. Obergeschosses

Abb. 6. (Mitte) Lauterburg, Grundriß des Erdgeschosses

Abb. 7. (unten) Lauterburg, Grundriß des Untergeschosses

Gang führt in die Vorburg hinein und bindet die Kirche mit dieser zusammen. Er soll einst über den Graben hinweg in den Hauptbau geführt haben. Die vorspringenden Maueransätze an der vorburgseitigen Futtermauer des Grabens lassen solches vermuten, doch bieten sich nicht genügend Anhaltspunkte für eine genaue Rekonstruktion.

Insgesamt zeigt sich das Bild einer stattlichen und wehrhaften Residenz der Renaissancezeit, die dem Hause Woellwarth in der Zeit um 1600 sehr zur Ehre gereicht haben dürfte. Am 6. Mai 1732 setzt dann ein Brand der bis dahin als Hauptsitz der Familie dienenden Lauterburg ein Ende. Außer dem Torbau brannten alle Gebäude aus. Eine Wiederherstellung unterblieb, wohl zum Teil wegen fehlender Mittel, zum Teil, weil solche Bergsitze nicht mehr den gewandelten Wohnansprüchen genügten. Neuer Wohnsitz wurde das nahe Schloß Essingen.

Vom Schlosse vor dem Brand sind leider keine Abbildungen bekannt. Wie aus älteren Abbildungen der Ruine geschlossen werden kann, waren die Gewölbe der Keller und der Erdgeschoss erhalten geblieben und der Verfall der Anlage schritt zunächst nur langsam voran. Eine entscheidende Bedeutung dürfte dem Brand des Dorfes Lauterburg im Jahr 1842 zukommen. Zum Wiederaufbau scheint man die Schloßruine brutal ausgeschlachtet zu haben. Die Werksteinteile, wie Fenster- und Türgewände, wurden entfernt und die Gewölbe zum Einsturz gebracht, um billige Mauersteine zu gewinnen. So wurde ein rascher Verfall eingeleitet. Um die Jahrhundertwende waren bereits die meisten Entlastungsbogen über den leeren Fensterhöhlen eingestürzt und die Umfassungsmauern weitgehend in einzelne Pfeiler aufgelöst.

Als vor Weihnachten 1966 bei einem Sturm zwei solche Pfeiler (zum Glück bei Nacht) in den Burghof stürzten und Teile des dort abgehaltenen Christbaummarktes unter sich begruben, löste dies eine Rettungsaktion aus, die 1968—1974 in einer ersten Etappe wesentliche Teile der Ruine sichern und vor weiterem Verfall bewahren konnte. Schon vor dem Fall der beiden Pfeiler war ein erheblicher Teil der Buckelquadermauer in den Zwinger und von dort teilweise weiter in den Hangwald abgestürzt. Als dann zur Vorbereitung der Sicherungsarbeiten nicht nur im Inneren der Ruine ausgeholt wurde, sondern auch der dicht mit Gestrüpp überwucherte Fuß der Nordostaußenmauer des



Abb. 8. Lauterburg, grabenseitiger Giebel des Hauptbaues mit der Substruktion aus staufischer Zeit. Aufnahme W.-G. Fleck

Hauptbaues freigelegt wurde, stellte man fest, daß der Fels, auf den die Mauer gegründet war, durch Ausschleifen völlig zerbröckelte und die Mauerflucht bereits weitgehend hinter schnitt, so daß hier mit Unterfangungen die erste Hilfe anzusetzen war.

Anschließend wurde die Lücke in der Buckelquadermauer mit dem sichergestellten Originalmaterial wieder geschlossen und danach der vom Schutt geräumte Keller des Hauptbaues gesichert. Schließlich konnte noch ein großer Teil der talseitigen Längswand dieses Flügels bearbeitet werden. Über den alten Fensteröffnungen wurden wieder Stürze eingezogen in der Form der alten, nach außen mit Ziegeln gemauerten Segmentbogen, allerdings jetzt mit einem Stahlbetonkern. Damit sind die gesicherten und im Mauerwerk verfestigten Pfeiler wieder untereinander verbunden und neben einer besseren Standfestigkeit erhält auch der Baukörper wieder ein geschlosseneres Aussehen.

Leider konnten die Arbeiten vorläufig nicht weitergeführt werden, da die Mittel des Landesdenkmalamtes und des Eigentümers versiegt. Es bleibt die Hoffnung, sie fortführen zu können, ehe der Verfall an den noch nicht bearbeiteten Teilen zu große Lücken schlägt.

Dr. phil. Walther-Gerd Fleck, Stuttgart

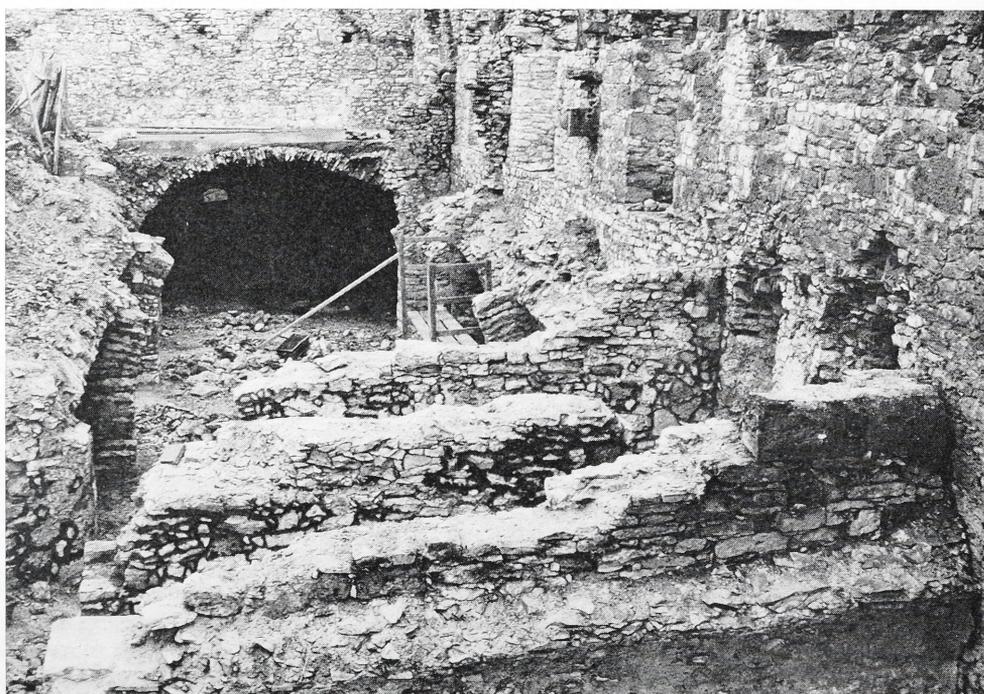


Abb. 9. Lauterburg, Keller und Erdgeschoß des Hauptbaues während des Ausräumens. Aufnahme W.-G. Fleck